

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Schriftforscher

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

Göntgen, Jonathan Gottlieb

Leipzig, 1789

Beschluß.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10521

gefährlich. O darum gewöhnet Euch, Ihr jungen Freunde und Freundinnen, diese Lustbarkeiten, die Eurem jugendlichen Sinn so sehr schmeicheln, nicht anders, als in Gesellschaft Eurer Aeltern oder anderer ernsthaften Personen, die dabey Einfluß auf Euch haben können, zu genießen, und verhaltet Euch im Ganzen so dabey, daß Ihr nach Ueberhingang dieser irdischen Freude Eure vorigen Kräfte und Munterkeit noch besißt, und nicht über Euch selbst erröthen müßet! — —

B e s c h l u ß.

Laßt uns noch kürzlich die guten Folgen überdenken, welche aus der Beobachtung des christlichen Wohlstandes fließen.

Ein Hauptvorthail, welcher daraus entspringt, ist der, daß der Mensch dadurch immer geselliger gemacht wird. Sagt mir, ob wir einen wichtigern Zweck des menschlichen Lebens kennen, als diesen? Hat uns der weise Schöpfer nicht eben deswegen aus einem Blute entstehen, von gemeinschaftlichen Stammältern entspringen lassen, damit wir uns auch als solche ansehen sollten, die verbunden sind, sich immer näher zusammen zu ziehen, sich recht herzlich zu lieben, und alles zu entfernen, was die Glückseligkeit der großen Familie Gottes nur im geringsten stören könnte? Ward uns bey unsern ausgearteten Gesinnungen, bey dem Mangel an gemeinschaftlicher Liebe, nicht eben deswegen auch das Christenthum gegeben,

damit dieses Hauptgebot der Menschheit, welches mit dem, so uns die Liebe zum Welterschöpfer empfiehlt, einerley Rang hat, wieder in seine alten Rechte eingesetzt, und in den Augen der Menschen immer lebenswürdiger geachtet würde? Und lehrt uns nicht die Erfahrung, daß es zu unserm wahren Wohl gereicht, wenn wir immer näher zusammentreten, als in weiter Entfernung von einander stehen? wenn unsere Gesinnungen immer gleichförmiger sind? wenn auch unser äußerliches Betragen so eingerichtet ist, daß keiner über den andern sich zu beschweren Ursache findet? Freylich darf das Nachgeben in gewissen herrschenden Sitten und Gewohnheiten nicht so beschaffen seyn, daß es sogar Laster und schändliche Vergehungen begünstigt. Der wahren Tugend und Gottseligkeit müssen wir treu bleiben, und sollten wir uns dadurch noch so vielen Haß und hämische Urtheile der leichtsinnigen, die dann unsere Feinde werden, zuziehen. Aber diese Tugend und Gottseligkeit gebietet keinesweges einen Eigensinn, der sich zu nichts bequemen will, was die gute Lebensart und der Wohlstand erfordern, welche eben so gut als alles, was sich von Menschen herschreibt, ja alles, was in der Welt geschieht, der Veränderung unterworfen sind. Und so lange aus einem kleinen Funken ein großes Feuer angefaßt werden kann, so lange kann auch ein dem Anscheine nach unbedeutender Eigensinn in der Beobachtung der Sitten und Gewohnheiten der Zeit, ein Uebel werden, das zum wahren Verderben der Menschen unter einander gereicht. —

So verhütet also auch die Beobachtung des guten Wohlstandes gewiß alle Uneinigkeit unter den Menschen. Wie mancher Verdrießlichkeit würden wir entübrigt seyn, wenn wir uns an ein so weises Verhalten gewöhnten! Es begegnen z. B. zwey in einer Stadt beysammen wohnende Menschen einander. Der eine richtet sich nach der Sitte seiner Zeit, der andere nicht. Der eine geht, geberdet, kleidet sich so, wie er es für seinen Stand und für das Ansehen, das er unter seinen Mitbürgern behauptet, gut findet. Der andere vom nämlichen Stande, vom nämlichen Ansehen, achtet nicht auf Miene, Ton, Geberde und Kleidung. Er glaubt wohl eine Sünde zu begehen, wenn er so wie sein Mitmensch einherginge, und sich so wie dieser trüge. Hätten sie bey gleichem äußerlichen Benehmen vielleicht einander gar nicht bemerkt, oder wären sie doch friedlich und gut gesinnet bey einander vorbegegangen, so bemerken sie sich nun einander schon von weitem; einer hat in seinem Sinne gegen den andern etwas einzuwenden. Diese Vorstellung wird klärer. Man sieht einander genauer an, bemerkt das Verschiedene in Gang, Kleidung und Betragen. Dieß verursacht Widerwillen und Gleichgültigkeit gegen einander, wozu beide Grund und Ursache zu haben glauben. Jeder geht nun seinen Gang; aber beide kommen wieder zu Menschen, die gleiche Gesinnungen mit ihnen haben. Nun werden aus einzelnen Personen ganze Parteyen. Eine beurtheilt die andere freyer. Man fragt nicht darnach, wie weit man der Wahrheit getreu bleibe. Daraus entsteht alsdann üble Nachrede, Bitterkeit,

Verachtung, und überhaupt gewaltige Abnahme an gegenseitiger Zuneigung und Liebe. Stört das nur nicht unsere Glückseligkeit? Bringt es uns nicht immer weiter von einander? Und was war die Ursache davon? Ein nichtsbedeutender Umstand, eine Nachlässigkeit, ein vorsätzlicher Eigensinn des einen, die unschuldigen Gewohnheiten des andern, welchen der meiste Theil der Gesellschaft beystimmt, nicht zu achten.

Und kann ein solches Verhalten Gott gefallen? Ihm, der uns zur Liebe erschuf, der uns in Jesu das herrlichste Muster aufstellte, wie wir diese Liebe unter einander immer mehr befördern sollen? Mit welchem Beyfall wird er hingegen auf uns herabsehen, wenn wir als seine guten Kinder ganz friedlich und einträchtig neben einander fortwandeln, und dadurch unsern Frieden erhöhen und dauerhaft machen, daß wir uns auch in unserm äußerlichen Betragen, und bey andern unschuldigen Gewohnheiten, zu einer gewissen Uebereinstimmung und Einsörmigkeit, so viel es nur seyn kann, bequemen! — So kleide sich dann auch jeder, wie er kann und will, und richte sich dabey nach den Sitten seiner Zeit; und was er als nöthig zu einer guten Lebensart achtet, dem folge er. So betrogen sich immer friedliebende, gewissenhafte Menschen; so betrug sich selbst — Jesus.

Aber vergesset dabey, meine jungen Leser und Leserinnen! die höchste, angelegentlichste Sorge, das Wohl Eures unsterblichen Geistes nicht. So nöthig der Wohlstand im äußerlichen Betragen für Menschen ist, so ist er doch nur etwas Ueberhingehendes.

Er endet sich, sobald der durch seine irdische Hülle sichtbare Mensch von diesem Schauplatze abtritt. Der Leib, der sich anständig kleidete, in seinem Gange etwas Ehrwürdiges zeigte, durch seine Mienen, Gebärde und Sprache die Gedanken seiner Seele, die Gefinnungen seines Herzens bekannt machte, wird der Verwesung übergeben. Aber der bessere, edlere Theil bleibt übrig; Er, welcher eigentlich und mit Recht nach innerm Bewußtseyn sagen konnte: „ich bin der Mensch, der nach anerschaffener Freyheit handelte; ich bin es aber auch, der zu einem unsterblichen Leben, zu einem immerwährenden Daseyn bereitet ist; ich soll in die Ewigkeit übergehen, aber auch von all' meiner Thätigkeit Rechenschaft geben.“

O, Freunde, die Veredlung unserer höhern Seelenkräfte, desjenigen Vermögens, das nicht an irdischen Genuß und Sinnlichkeit allein gebunden ist, die ganze und vollkommnere Ausbildung unsers unsterblichen Geistes — dies sey es, wornach wir vorzüglich streben! Gott, der uns zu einem ewigen Leben geschaffen hat, erkennen, ihn lieben und ehren, alle Anweisungen von ihm zu unserm Glücke redlich und gewissenhaft gebrauchen, dies sey uns mehr als Sinnlichkeit, mehr als Erdenstimmer! Darin wollen wir unsere Lust, unsere vorzügliche Freude suchen! Dieß sind Beschäftigungen, dieß sind Werke, welche uns im allereigentlichsten Verstande — nachfolgen!

Des Menschen Meynung, Absicht, Liebe,
Die ganze Herrschaft seiner Triebe,
Verändert oft ein einzig's Jahr.

Q 5

Ein einziges Jahr reißt oft aus unsern schwachen
Händen,
Worauf wir so viel Zeit, es zu erhalten, wenden,
Und was der eitle Zweck so vieler Wünsche war.

Auf ewig ist es uns vergangen,
Es hinterläßt uns das Verlangen,
Und ist nicht mehr verlangenwerth.
Wohl dem, der ohne Furcht zurückzusehen waget,
Der Freuden Eitelkeit erkennet, nicht beklaget,
Nichts thöricht hofft, und nichts unüberlegt
begehrt.

Den gegenwärtigen Theil vom Leben
Braucht er, wozu ihn Gott gegeben,
Und misbraucht auch Minuten nicht.
Er widmet jeden Tag, stets frey von Schuld und
Schande,
Gleich groß in jedem Glück, Gott und dem Vater-
lande,
Der freundschaftlichen Lust, der Großmuth und
der Pflicht.

Z u g a b e.

Der große Werth einer frommen Jugend

von

Herrn Oberconsistorialrath Spalding

in Berlin. *)

Was sich hier, in so wenigen Blättern, von einem der angelegentlichsten Gegenstände, von dem großen Werthe einer frommen Jugend, sagen läßt, das kann freylich nur dazu dienen, das schon oft genug darüber Gesagte, nach seinen wesentlichsten Stücken, denen, welche es angeht, in Erinnerung zu bringen, und allenfalls ihre Aufmerksamkeit auf diese oder jene besondere Seite davon mit neuer und lebhafterer Theilnehmung zu richten. Aber auch dieser Zweck, wenn er nur hierin und in jeder andern

*) Aus dem dem zweiten Bande der neuen Predigten (Berlin 1784) dieses würdigen Mannes beygefügten Anhang einiger kleinern Aufsätze zur Erbauung S. 498 u. f. Das Folgende, sagt Herr Spalding in einer Anmerkung, ist der Hauptinhalt zweyer Predigten über Luc. II, (soll wohl 2 heißen) B. 52.